

Eine neue Krebshypothese

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **34 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-973387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber selbst angenommen, man könnte an der Regenbogenhaut erkennen: „die Leber ist krank“ oder „das Gehirn ist krank“, so wäre man noch genau so klug wie vorher, da die Leber, das Gehirn usw. von verschiedensten Krankheiten befallen werden können, die alle auch ganz verschiedener Behandlung bedürfen. Zu praktischen Beweisen ihrer Kunst sind also die Augendiagnostiker nicht zu bewegen, um so mehr lassen sie es sich angelegen sein, mit theoretischen Vorträgen Anhänger zu werben. Aber auch all die theoretischen Beweise für ihre Lehre können nur ganz Uneingeweihte beeinflussen. So sagen sie zum Beispiel: Die Neugeborenen-Regenbogenhaut sei immer tief stahlblau bis grauschwarz und zeige wenig oder gar keine Grübchen und Wälkchen (Relief); deshalb müsse die Regenbogenhaut eines von Krankheiten unberührten Menschen blau sein und dürfe keine Grübchen aufweisen; die Grübchen seien Zeichen von Krankheiten und entstünden durch umschriebenen Schwund von Regenbogenhautgewebe. Das ist eine ganz verkehrte Annahme: die eigentümliche Farbe der Neugeborenen-Iris kommt dadurch zustande, daß das vordere Blatt der Iris, das eigentliche Irisgewebe „Irisstroma“, noch so dünn ist, daß es das daruntergelegene schwarze Pigmentblatt stark durchschimmern läßt. Ferner weisen die Augendiagnostiker darauf hin, daß die Verschiedenheit in Färbung und Zeichnung der menschlichen Iris so groß sei, daß man sagen könne, es gäbe nicht zwei gleiche Regenbogenhäute auf der Welt. Wie solle man sich das erklären, da nichts in der Natur Zufall, sondern alles Gesetz sei? Weil es nicht zwei Menschen mit völlig gleichem Zustand der Organe gäbe, darum gebe es auch nicht zwei gleiche Regenbogenhäute.

Als weitere „Beweise“ ihrer Lehre bringen die Augendiagnostiker gern volkstümliche Redensarten („des Auges Bläue bedeutet Treue“, „das Auge ist der Seele Spiegel“ usw.), Dichterworte, philosophische Aussprüche usw. Es sei eine allgemein bekannte Tat-

sache, daß es „lustige und traurige“ Augen, „Fieberaugen“ usw. gäbe. — Kein Mensch wird leugnen, daß das Auge in gewissem Sinne in der Lage ist, seelisch und auch körperlich krankhafte Zustände (Fieberaugen) zu verraten, und kein erfahrener Arzt wird diese Sprache der Augen für seine Beurteilung eines Krankheitszustandes unbeachtet lassen. Trotzdem aber ist es nachgewiesen, daß der Augapfel selbst in seinem Aussehen durch keinen Körper- oder Seelenzustand verändert werden kann, sondern daß die erwähnte Sprache der Augen lediglich durch die das Auge umgebende mimische Muskulatur, seine größere oder kleinere Pupille, größere Lebhaftigkeit der Augenbewegungen usw. zustande kommt. Völlig widersinnig und rein aus der Luft gegriffen bleibt die Lehre von der Einteilung der Regenbogenhaut in „Reaktionsfelder für die einzelnen Organe, ein Hirngespinnst unkritischer Phantasten, das mit Wissenschaft auch nicht das geringste zu tun hat und das bei jeder ersten Nachprüfung vollkommen versagte. Noch kein Mensch hat je mit dieser „Methode“ eine auch nur annähernd zuverlässige Diagnose gestellt, dagegen hat diese Methode schon unendlich viele Menschen Gesundheit und Leben gekostet.

Eine neue Krebshypothese.

Unermüdetlich forschen die Ärzte nach dem Wesen und der Ursache der Krebskrankheit, dieser wahren Geißel der Menschheit. In der Behandlung dieses Leidens hat man ja schöne Erfolge erzielt; gänzliche Heilungen durch Operation sind nicht selten, wenn das Leiden sehr frühzeitig unter das Messer des Chirurgen kommt; und auch bei fortgeschrittenen Fällen kann durch Operation und anschließende Röntgen-, Radium- und Funkenbehandlung immerhin noch recht viel erreicht werden, zumindest eine Verlängerung des Lebens um einige Jahre. Begreiflicherweise erwartet man

eine um so sichere Heilung des Krebses, je näher man dem Wesen der Krankheit kommt, und daher das rastlose, fieberhafte Streben nach Erforschung dieser Neubildung.

Studien, die der englische Gelehrte L. W. Sambon auf der abgelegenen Insel Island angestellt hat und die sich hauptsächlich darauf erstreckten, den Unterschied zwischen krebsreicheren und krebsärmeren Orten zu erhellen, haben nun die merkwürdige Tatsache ergeben, das sich die krebsfreien Orte auch als frei erwiesen von Ratten, Mäusen, Katzen und schwarzen Küchenschaben (*Blatta germanica*), die früher einmal stark verbreitet war, heute aber nur mehr in Backstuben und Bäckereien zu finden ist (Bäckerflöhe oder Bäckerkäfer). Nun gibt es auch sogenannte Krebshäuser, deren Insassen dem Krebs besonders häufig zum Opfer fallen; in solchen Krebshäusern auf Island entdeckte nun Sambon überall Backöfen und massenhaft Bäckerschaben, die auch im Mehl zu finden waren. Sambon zieht nun in Anlehnung seines Befundes an frühere Beobachtungen anderer Autoren den Schluß, daß wahrscheinlich die Ratten mit den Schaben einen Eingeweidewurm der Schaben (vielleicht einen Schabenbandwurm) fressen, dessen Eier nachher den Ausgangspunkt für den Krebs der Ratten darstellen dürften. Für den Menschen wäre anzunehmen, daß der Schabenbandwurm mit dem Mehl und dem Gebäck in den Verdauungskanal des Menschen gelangt und daß seine Eier dort den Ausgangspunkt für die Entstehung von Krebsgeschwülsten bilden, natürlich von Darm- und Magenkarzinom. Der Krebs in den anderen Organen des Menschen konnte durch Auswanderung der im Menschendarme aus den Schabenbandwurmeiern entstehenden Finnen in die anderen Organe (auf dem Wege der Blutbahn) entstehen. Und noch, meint Sambon, wäre denkbar, daß nicht einmal die Bandwurmeier selbst die Krebserreger seien,

sondern daß vielleicht ein an den Eiern haftendes anderes, noch unbekanntes Lebewesen, also ein Parasit dritten Grades, der Krebserreger sei.

Diese ganze Hypothese ist gewiß sehr interessant und wirft ein neues Streiflicht in die dunkle Frage. Die Krebsforscher verhalten sich der neuen Hypothese gegenüber allerdings ziemlich skeptisch, weil sie sich nach ihren Erfahrungen überhaupt nicht für eine infektiöse oder parasitäre Krebsursache erwärmen können.

Vom Bächerfisch. — Bibliographie.

Treichler, Dr. med. A. **Die staatliche Pestprophylaxe im alten Zürich und diesbezügliche Vereinbarungen mit anderen Schweizerstädten und mit dem Ausland.** (Band VII der Zürcher Medizingeschichtlichen Abhandlungen.) Verlag Drell Füßli, Zürich. Brosch. Fr. 3. 50, geb. Fr. 4. 50.

Nach einem kurzen Ueberblick über die verschiedenen Pestepidemien der Schweiz gibt der Verfasser an Hand der gründlich studierten Akten des Zürcher Staatsarchives einen detaillierten Ueberblick über die verschiedenen Maßnahmen der Zürcher Regierung gegen ihre letzte Pestseuche im Jahre 1667/68. Vor allem sind die verschiedenen Arten der Paßkontrolle, der Warenkontrolle, der Desinfektion der Post, die Versammlungsverbote usw. besprochen. Von allgemeinem historischem Interesse sind sodann die Pestkonferenzen der verschiedenen Orte der Eidgenossenschaft und ihre Beschlüsse und die politische Tragweite der Pestmaßnahmen im Verkehr mit dem Ausland. Vor allem mit Italien gab es hier mancherlei Konflikte, indem dieses Land äußerst streng über die Verschleppung der Pest aus Deutschland und andern Ländern wachte, zu diesem Zwecke sogar eigene Kommissäre auch auf Schweizerboden sich hielt und durch mehr oder weniger willkürliche Absperrung seiner Grenzen gegen allen Verkehr die Handelsinteressen unseres Landes stark beeinflusste.